

# ... wie anfangen?

Autor(en): **Burger, Léa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632281>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ...wie anfangen?

Seit ich vor kurzem bei den *Neuen Wegen* als Co-Redaktorin die Arbeit aufgenommen habe, denke ich oft an dich. Fragen treiben mich um: Wer warst du, Clara? Was regte dich an und auf? Wie kam die Frauenfrage in dein Leben? Was waren deine härtesten Kämpfe, die schönsten Siege? Hast du dich im Alter einsam gefühlt? Wärs du heute noch immer entschlossen und mutig?

Um mich dir, Clara Ragaz, anzunähern, habe ich kürzlich deinen Aufsatz *Die Frau und der Frieden* gelesen. Angesichts der Kriegswirren hast du ihn 1915 geschrieben und auf eindrückliche Weise die Friedensfrage mit der Forderung nach dem Frauenstimmrecht verknüpft. Nicht, dass du wie viele deiner Zeitgenossinnen überzeugt warst, die Frauen hätten, wären sie im Besitz des Frauenstimmrechts gewesen, Krieg und Leid verhindern können. Im Gegenteil, daran hast du gezweifelt: «weil wir zu wenig wir selbst waren; weil wir zu abhängig vom Manne sind. Weil wir immer noch der Meinung sind, die Welt, wie sie die Männer für uns und für sich eingerichtet haben, sei die einzige zu Recht bestehende.» Seit klein auf werde uns beigebracht, dass die männlichen und vorherrschenden Ideale Mut, Tapferkeit und Trotz seien, die weiblichen hingegen Sanftmut, Hingabe und Milde. «Gut,

es sei so! Ich will das heute nicht weiter untersuchen. Aber warum soll denn die Welt, die aus Männern und Frauen zusammengesetzt ist, nur das Gepräge der männlichen Tugenden haben und sollen bloss Mut, Tapferkeit, Trotz gelten?»

Diese Worte klangen noch nach, als ich mir kürzlich im Kino den Film *Suffragette* (Sarah Gavron, GB 2015) angesehen habe. Pathetisch berührend wird der Kampf ums Frauenstimmrecht in England inszeniert. Tränen kamen mir ob der Betroffenheit und der ungeahnten Wut im Bauch. Plötzlich fühlte ich mich mit all diesen Frauen verbunden und spürte die Dringlichkeit der damaligen Anliegen. Zum Glück ist für mich heute und hier in der Schweiz das Frauenstimm- und wahlrecht eine Selbstverständlichkeit. So beschäftigte mich nach dem Film, und wieder in die Clara-Ragaz-Lektüre vertieft, weniger die Forderung nach der juristischen Gleichstellung von Mann und Frau, sondern viel eher die damit verbundene Frage, wie Frauen Öffentlichkeit und Politik (mit)gestalten wollen.

Mich interessiert beispielsweise herzhaf wenig, was in Bundesbern passiert. Natürlich gehe ich wählen und stimme ab, bin aber der Diskussion um Lohngleichheit oder Vaterschaftsurlaub überdrüssig geworden. Warum muss ich mich einem System anpassen, dass ich grundlegend verändern will? Warum muss ich für Männer kämpfen, die selbst stark und laut sein können? Mit solchen Fragen und Gedanken stosse ich gerade Frauen, die sich auf einer klassisch politischen Ebene für die Gleichstellung der Geschlechter einsetzen, vor den Kopf. Auch wenn ich mich mit ihnen im strategischen Sinne solidarisiere und ihre Arbeit schätze, bin ich neugierig auf eine «andere Politik». Auf eine Politik, die über Gewohntes und Bisheriges hinaus weist. Wie das geht? Im Gespräch mit Liv Kägi und Regula Grünenfelder werden im vorliegenden Heft (siehe S. 15 bis 21) Möglichkeiten skizziert. Vieles ist

noch unklar, und unsere Erfahrungen werden zeigen, wo über Um- und Irrwege schliesslich neue Wege gefunden werden. Aber gerade dieses Neue und Unsichere sowie daraus entstehende Räume der Selbstbestimmung reizen mich. Bei Clara Ragaz fand ich Worte für dieses Begehren – und für das mit-schwingende Unbehagen, da es der Ansprüche hohe sind.

Im Aufsatz *Die Frau und der Frieden* forderst du, Clara, eine neue Welt, die auf Liebe, Vertrauen und Gerechtigkeit gebaut werden soll. Selbstkritisch schiebst du nach: «Können wir Frauen da mitmachen? Das Bestehende hat doch namentlich über uns Frauen eine grosse Gewalt; es geht lange, bis wir uns in Widerspruch mit ihm setzen.» Wie recht du hast! Damals wie heute sind wir Frauen in den männlich dominierten Strukturen gefangen und reproduzieren sie der angeblichen Gleichberechtigung willen. Aber solange wir in eben diesen Strukturen verhaftet bleiben und dieselbe Männerpolitik betreiben, wird Gleichstellungspolitik schliesslich zur Assimilationspolitik verkommen – letztere ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung schon lange ein umstrittenes Unterfangen ...

Wir Frauen sollten unser Eigenes suchen, finden und ausleben. Diesbezüglich bleibst du, Clara, hoffnungsvoll: «Wenn wir dann das Neue erfasst haben, glaube ich, halten wir auch mit einer ganz besonderen Zähheit daran fest. Darum baue ich doch auch gerade auf die Frauen in diesem Kampf um den Weltfrieden. Nicht auf uns allein, aber auch auf uns. Frauenrechte verlangen, heisst überhaupt nicht Männerrechte unterdrücken; Frauenart zur Geltung zu bringen, heisst nicht, Männerart gering-schätzen.» Da scheinst du mir einen wichtigen Kern zu treffen: Mit Frauen etwas machen wollen, mit ihnen zusammen ein Denken und Handeln entwickeln, heisst nicht, sich gegen Männer zu stellen. Es ist die Freude und die Kraft der Frauenbegegnungen, die uns suchen



Clara Ragaz (1874 – 1957) war Schweizer Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin. Dank ihrem Engagement ist Feminismus seit jeher wichtiger Bestandteil in den, von ihrem Ehemann Leonhard Ragaz mitbegründeten, Neuen Wegen.  
Bild: Archiv NW

und finden lassen: Erst in der Differenz zu anderen Frauen lerne ich mich selbst und mein Begehren kennen; erst durch die Vermittlung einer anderen Frau finde ich Worte für mein eigenes Sein. Du, Clara, gibst mir einen ersten Angel-punkt, um sowohl im Bewusstsein um die eigene Geschichte als auch im Begehren nach Neuem Worte, Mut und ein Stück Freiheit zu finden. So kann ich eigene Anliegen formulieren und entsprechende Schritte gehen.

Darum will ich hier zukünftig auf Spurensuche gehen und weitere Mosaiksteine von dir sammeln. Mit Hilfe deiner Schriften will ich mich deinem Denken annähern, in deinem Innern graben. Dein Schaffen soll aber nicht nur erinnert, sondern auch weitergelebt werden. Ich will Menschen treffen, die sich, wie etwa die Historikerin Heidi Witzig, mit dir auseinandergesetzt haben und sie mit Fragen löchern. Warum bei Null anfangen, wenn doch schon vieles da ist? So sollen an dieser Stelle zukünftig Leute über dich, geschätzte Clara Ragaz, erzählen und Erlebnisse mit dir – im geistigen Sinne – wiedergeben können. Damit erhoffe ich mir Antworten auf Fragen wie «Sag mal Clara, wo weitermachen?» ●